40 JAHRE HIBA

1986–2026

Menschen begleiten. Chancen eröffnen. Zukunft gestalten.
— Festschrift zum Jubiläum am 5. September 2026 im Kulturwerk Wissen —



Inhalt
dieser Festschrift

Seit vier Jahrzehnten begleiten wir Menschen auf ihrem Weg zu mehr Teilhabe, Selbstständigkeit und Lebensperspektiven. Diese Festschrift erzählt von unserer Geschichte, den Arbeitsfeldern und Menschen, denen wir zur Seite stehen durften.

3 | Vorwort des Vorstands

5 | HIBA Bedeutung

6 | Die Geschichte des HIBA

9 | Vorstellung unserer Arbeitsfelder

23 | Unsere Kolleginnen in der Verwaltung

24 | Schulische Inklusion – in der Sackgasse oder die Krise als Chance

28 | Impuls zum Thema geschlechtliche Identität

29 | Über geschlechtergerechte Sprache oder Neudeutsch: Heute schon gegendert?

31 | Aus dem Leben: Erfahrungsberichte, die Mut machen

40 | Jetzt Mitglied werden!

41 | Grußwort des Aufsichtsrates

42 | Kleiner Rätselspaß



Vorwort
des Vorstands



Frea Gend



Sonja Müßig



Liebe Leser*innen, Freund*innen und Unterstützer*innen des HIBA!

Wir feiern unser 40-jähriges Bestehen. Diese Tatsache lässt uns einerseits mit Demut und andererseits mit Stolz auf den HIBA blicken.

Mit Demut schauen wir auf die Verantwortung für so viele Menschen; mit Stolz darauf, was alle diese Menschen gemeinsam geschafft haben. Aus „gemeinsam“ und „geschafft“ wird „Gemeinschaft“.

Der HIBA ist eine Gemeinschaft aus Menschen, die für dasselbe Ziel eintreten: die uneingeschränkte Teilhabe aller Menschen an der Gesellschaft. Angefangen in der Kita, über die Schule, im Alltag, im Beruf, im ÖPNV, bis hin zum Verein etc.

In dieser Festschrift finden Sie auch einen kurzen Abriss der Geschichte des HIBA. Aus einer Idee wurde eine Vision und daraus wurden Taten, die uns dahin gebracht haben, wo wir heute stehen.

Was ganz klein angefangen hat, ist mittlerweile zu einem mittelständischen Sozialunternehmen herangewachsen, das aktuell ca. 120 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in einem herausfordernden Alltag und in den verschiedensten Lebensbereichen Unterstützung anbietet. Darüber hinaus sind wir auch Arbeitgeber für knapp 150 Mitarbeitende mit unterschiedlichsten Stellenanteilen.

Wir möchten heute gerne den Blick auf das Positive richten und nicht auf die negativen Dinge fokussieren. Dennoch kommen wir nicht umhin, dass wir uns auch Sorgen um die Zukunft machen.

Politisch werden die Kosten für die Eingliederungshilfe immer wieder in den Fokus gerückt. Hier soll es drastische Sparmaßnahmen geben, die auf Kosten der Hilfeangebote für Menschen mit Behinderungen gehen. Unser Verständnis von miteinander leben, gesellschaftlicher Vielfalt und Toleranz wird dadurch ins Wanken gebracht. Wir wollen wachsam bleiben und uns gegen die Ausgrenzung bestimmter Menschengruppen stellen.

Das kann jede*r tun, indem in der Familie, auf Geburtstagen, im Verein, in der Kneipe, im Freundeskreis und wo auch immer, mit Argumenten gegen Ausgrenzung und Diskriminierung gehalten wird.

„Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ *— Afrikanisches Sprichwort*

Dieses Sprichwort spiegelt sowohl den Werdegang des HIBA wider als auch die Möglichkeit, mit kleinen Gesten viel zu erreichen!

Sie lesen in dieser Festschrift Auszüge aus 40 Jahren HIBA. Es sind Meilensteine, persönliche Erfolgsgeschichten, Texte darüber was den HIBA ausmacht und was uns wichtig ist. Alle gemeinsam, Klient*innen, Familien und unsere Mitarbeitenden, haben den HIBA geformt und zu dem gemacht, was er heute ist. Nicht zuletzt prägt auch der ehrenamtliche Aufsichtsrat den HIBA erheblich, der zwar häufig im Hintergrund agiert, jedoch die Leitideen nie aus dem Blick verliert.

Für dieses Engagement möchten wir uns an dieser Stelle bei allen herzlich bedanken!





HIBA
Bedeutung

Der HIBA wurde ursprünglich als „Hilfsdienst für Behinderte und deren Angehörige“ gegründet.

Vor vielen Jahren haben wir uns entschlossen, den Namen „HIBA“ als Eigennamen zu führen, da wir unser Angebot erweitert haben, der Name zu sperrig war und sich Menschen dadurch stigmatisiert fühlten.

Auf Wikipedia.org findet man folgende Definition zu HIBA:
„Der Hiba-Lebensbaum wächst als immergrüner Baum und erreicht Wuchshöhen von 15 Metern, auf den britischen Inseln bis zu 20 Metern.“
Daran anlehnend haben wir den HIBA-Baum als Symbol für uns übernommen.

Eine ebenfalls sehr schöne Bedeutung hat der Name HIBA in der arabischen Sprache: „Der Name Hiba hat seine Wurzeln tief in der arabischen Sprache und stammt von dem alten semitischen Wort „haba“, was Geschenk bedeutet. Diese Etymologie spiegelt die Bedeutung des Schenkens in den arabischen Kulturen wider, wo die Handlung, bedeutungsvolle Geschenke zu präsentieren, von erheblichem Wert ist. Der Name Hiba trägt die Konnotation einer besonderen Gabe in sich, die eine Person symbolisiert, die geliebt und als Segen in ihrer Gemeinschaft angesehen wird.“ (Quelle: ancestry.de)

In diesem Sinne sehen wir alle Menschen als Segen in ihrer Gemeinschaft!

Die Geschichte des HIBA

Wurzeln, Meilensteine und Herausforderungen, die unseren Verein prägten und prägen

1976

Erste 14-tägige Freizeit für Schüler*innen der damaligen „Sonderschule für Geistigbehinderte“ in Wissen. Organisiert hatten dies Pfarrer Hans Boué – damals Schulreferent des evangelischen Kirchenkreises – und der Sonderschulrektor Wolfgang Barthels sowie ehrenamtliche Mitarbeiter*innen.

1979

Erste Familienfreizeit an einem Wochenende, die ein Forum für den Austausch der Eltern und Angehörigen untereinander bot.

1981

Eröffnung des „TREFF“, der für regelmäßige Treffen von Mitarbeiter*innen und der begleiteten Familien genutzt wurde, in dem Freizeiten durchgeführt und Feste gefeiert wurden und in dem auch schon erste Einzelbetreuungen stattfanden.

1984–1986

Gründungsphase des „HIBA“.
Gründung des Arbeitskreis „Familienentlastender Dienst“.

26. März 1986

Gründung des Vereins „Hilfsdienst für Behinderte und ihre Angehörigen im Kreis Altenkirchen e. V.“.

9. April 1986

Anerkennung durch das Finanzamt als gemeinnütziger Verein.

1987

Einstellung des **ersten hauptamtlichen Mitarbeiters**, Ernst Röhrig.

1988

Bezug der ersten Geschäftsstelle im „Treff“. **Einstellung eines weiteren pädagogischen Mitarbeiters** sowie von zwei **Verwaltungskräften**.
Im **September 1988** traten **zwei Zivildienstleistende** ihren Dienst beim HIBA an.
Start des Angebots des **Mobilen Sozialen Dienstes** (MSD).

1989

Veröffentlichung des **ersten Halbjahresprogramms mit Freizeit- und Kursangeboten**. Erste Vereinbarung eines Stundensatzes in Höhe von 18,70 DM (davon Eigenanteil der Betreuten von 5 DM).

1990

Erster Umzug der Geschäftsstelle in die **Rathausstraße 79** in Wissen. Einstellung einer **hauptamtlichen Mitarbeiterin** für den Freizeitbereich. Start der ersten **ISB-Betreuung**, d. h. eine Betreuung eines Menschen mit körperlichen Behinderungen zur selbstbestimmten Gestaltung seines Alltages in seiner eigenen Wohnung.

1991

Gründung der Integrationsgruppe des HIBA, die sich für die Integration von Kindern in Regeleinrichtungen einsetzt.

1992

Start der Kegelgruppe.

1995

Erste integrative Begleitung eines Kindes mit einer Behinderung in einem Regelkindergarten als Alternative zur Sondereinrichtung.

2000

Die **Beratungsstelle** nimmt ihre Arbeit auf.

2003

Umzug der Geschäftsstelle und der Beratungsstelle in die neuen Räume in der **Schulstraße 4** in Wissen.

2004

Erweiterung der ambulanten Hilfen durch Angebote der **Jugendhilfe** und Hilfen für **Menschen mit psychischen Erkrankungen**.

2005

Einstellung des Angebots im Betreuten Wohnen aufgrund von stark zurückgehender Nachfrage.

2007

Umbenennung zum „**HIBA e. V.**“

2009

Abschluss einer Leistungsvereinbarung im Bereich der **Jugendhilfe** (Sozialpädagogische Familienhilfe und Erziehungsbeistandschaft) und der **schulischen Integration** für Menschen mit seelischen Behinderungen.

2010

Gemeinsamer Abschluss einer Leistungsvereinbarung im SGB XII (Sozialhilfe) im Rahmen der kleinen Liga der Wohlfahrtsverbände im Kreis.

2011

Aufnahme des HIBA in die **paritätische Qualitätsgemeinschaft in der Behinderten- und Jugendarbeit** und Aufbau des Angebots von **heil-**

pädagogischen Begleitungen in Kindertagesstätten im Bereich der Jugendhilfe.

2012

Übernahme der **Schulsozialarbeit** an der Franziskus Grundschule in Wissen und der Maximilian-Kolbe Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen in Scheuerfeld.

2015

Übergang des Vorstandes in den **ehrenamtlichen Aufsichtsrat** mit entsprechender Änderung der Satzung.

2016

Erste Berufung eines **hauptamtlichen Vorstandes**.

2019

Start der **engen Zusammenarbeit mit anderen Trägern in der Integration** im Kreis.

2022

Start des Pool–Modells an der Maximilian-Kolbe Förderschule in Scheuerfeld.

2023

Umzug in die neue Geschäftsstelle in der **Gerichtsstraße 3** in Wissen.

2025

Aus dem kleinen Zusammenschluss von betroffenen Familien ist ein großer Verein geworden, der sich weiterhin **mit Herz und Verstand** für die Belange von Menschen mit Behinderung einsetzt.

Inzwischen sind ca. 20 Mitarbeitende in der Koordination, Leitung und Verwaltung des HIBA tätig.
Wir beschäftigen insgesamt ca. 150 Mitarbeitende und sind so ein wichtiger Faktor der Region geworden.

2026

40 Jahre HIBA e. V. –
und am 5. September wird im Kulturwerk Wissen groß gefeiert!

www.hibaev-ak.de/stellenangebote/

Du möchtest Teil der HIBA-Geschichte werden? Hier findest Du unsere Stellenangebote!

Vorstellung unserer **Arbeitsfelder**

Unsere Angebote sind inklusiv und richten sich an alle Menschen im Kreis Altenkirchen und den angrenzenden Regionen im nördlichen Rheinland-Pfalz

- **Kita** [Seite 10]
- **Pool** [Seite 12]
- **Integration** [Seite 14]
- **Schulsozialarbeit** [Seite 17]
- **Mobiler Sozialer Dienst** [Seite 18]
- **„Peter Pan“** [Seite 19]
- **Freizeit** [Seite 20]
- **Beratung** [Seite 22]

Kita

Kita-Assistenz und Heilpädagogische Frühförderung



Carmen Fuchs



Olga Harder

Seit 2022 bietet der HIBA erneut integrative Begleitungen in Kindertageseinrichtungen an.

Im Sommer 2026 begleiteten wir 18 Kinder im Kita-Alltag. Dabei zeigt sich immer wieder, wie bedeutend eine individuelle und verlässliche Unterstützung für die Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder ist. Besonders wichtig ist uns eine qualitativ hochwertige Begleitung, die den Kindern Sicherheit, Orientierung und positive Erfahrungen im Kindergarten ermöglicht.

Kinder bringen unterschiedliche Besonderheiten mit in die Einrichtung. Dazu gehören beispielsweise Entwicklungsverzögerungen, Schwierigkeiten im sozialen Verhalten oder Auffälligkeiten in einzelnen Lern- und Wahrnehmungsbereichen.

Pädagogische Fachkräfte leisten täglich wertvolle Arbeit, stoßen jedoch durch personelle Ressourcen, steigenden Anforderungen im Alltag und große Gruppen häufig an ihre Grenzen. Umso wichtiger ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die den unterschiedlichen Bedürfnissen von Kindern gerecht werden. Dabei steht für uns ein zentraler Gedanke im Mittelpunkt: Nicht das Kind muss sich an bestehende Strukturen anpassen, sondern die Strukturen sollten so gestaltet sein, dass sie Vielfalt berücksichtigen und individuelle Unterstützung ermöglichen. Dies erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und stellt Kindertageseinrichtungen häufig vor organisatorische und personelle Herausforderungen.

Integrative Begleitungen leisten hier einen wichtigen Beitrag. Sie ermöglichen es, Kinder in ihrer Individualität wahrzunehmen und sie im Kita-Alltag so zu unterstützen, dass Teilhabe, Entwicklung und gemeinsames Lernen für alle Kinder erlebbar werden.
Die Begleitung orientiert sich dabei stets am individuellen Bedarf des Kindes. Manche Kinder benötigen klare Strukturen und feste Abläufe, andere profitieren von zusätzlichen Ruhezeiten, Bewegungsangeboten oder einer intensiveren Unterstützung in sozialen Situationen. Ziel ist es, jedem Kind eine möglichst selbstständige Teilhabe am Gruppenalltag zu ermöglichen und Überforderungen zu vermeiden.

Darüber hinaus gibt es Situationen, in denen zusätzliche Hilfe sinnvoll ist, um Entwicklungsprozesse gezielt zu begleiten. Hier setzt die Frühförderung an. Sie ist eine Unterstützungsform für Kinder mit

Beeinträchtigungen und drohenden Behinderungen.
Frühförderung verbindet präventive, entwicklungsfördernde und intervenierende Ansätze. Im Mittelpunkt dabei stehen die individuellen Ressourcen des Kindes, die gezielt für die Förderung in der Kita genutzt werden. Dabei spielen anregende Umgebungen eine wichtige Rolle, die Neugier, Fantasie und Entwicklung unterstützen.

Erzieher*innen werden über besondere Bedürfnisse informiert und entwickeln gemeinsam individuelle Förderkonzepte.

Inklusion bedeutet, dass jede Institution die menschliche Vielfalt anerkennt und einbezieht.
Um eine ganzheitliche Sicht auf das Kind zu gewährleisten, ist die Zusammenarbeit mit den Eltern, Therapeut*innen, Ärztinnen und Ärzten ein zentraler Bestandteil. Dabei werden Eltern begleitet, beraten und in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt. Ziel ist es, durch stabile Beziehungen, Sicherheit und soziale Einbindung bestmögliche Entwicklungsbedingungen zu schaffen.

„Empowerment ist als ein Prozess zu verstehen: es sind die Mechanismen, durch die Menschen, Organisationen und Gemeinschaften Kontrolle über ihr eigenes Leben erhalten.“ — Julian Rappapport

Unsere Wünsche für Kinder …



Pool

Das Pool-Projekt –
ein Meilenstein gelebter Inklusion



Inka Kempf



Janina Schwertel

Mit dem Pool-Projekt wurde an der Maximilian-Kolbe-Schule in Scheuerfeld ein innovativer Weg eingeschlagen, der sich mittlerweile als fester Bestandteil des Schulalltags etabliert hat.

Was zunächst als Modellprojekt begann, entwickelte sich schnell zu einem Erfolgsmodell für mehr Flexibilität, Zusammenarbeit und Teilhabe.

Das Grundprinzip des Pool Modells besteht darin, Schulassistenzen nicht ausschließlich einzelnen Kindern fest zuzuordnen, sondern sie bedarfsgerecht und flexibel einzusetzen. Dadurch können Unterstützungsbedarfe gezielter aufgefangen, Vertretungen bei Krankheit unkomplizierter organisiert und Schüler*innen unterstützt werden, bei denen noch kein offizieller Hilfebedarf festgestellt wurde.

Von Beginn an zeigte sich, dass das Projekt zahlreiche Vorteile bietet. Die Zusammenarbeit zwischen Schulassistenz, Lehrkräften, Eltern und Schulleitung wurde intensiviert und durch regelmäßige Austauschtreffen deutlich transparenter gestaltet. Aus den zuvor einzeln eingesetzten Schulassistenzen entstand ein starkes Team, das sich gegenseitig unterstützt, Erfahrungen teilt und gemeinsam Verantwortung übernimmt. Gleichzeitig profitieren die Schüler*innen von einer verlässlichen Begleitung sowie einer stärkeren Einbindung in den Schulalltag.

Natürlich brachte die Einführung des Projekts auch Herausforderungen mit sich. Besonders die Koordination der Einsätze und die Kommunikation mit allen Beteiligten erforderte neue Strukturen. Durch Informationsveranstaltungen, Elterncafés und eine enge Abstimmung konnten jedoch schnell tragfähige Lösungen entwickelt werden.

Heute wird das Pool- Projekt von allen Beteiligten als großer Gewinn wahrgenommen. Es stärkt die Selbstständigkeit der Schüler*innen, fördert Inklusion und Integration und schafft gleichzeitig mehr Sicherheit für die Mitarbeitenden. Die positiven Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen eindrucksvoll, dass gemeinschaftliche und flexible Unterstützung ein wichtiger Schlüssel für gelingende Teilhabe im Schulalltag ist. Das Pool- Projekt ist damit zu einem gelungenen Beispiel für moderne Schulassistenz und gelebte Inklusion geworden.

Erfahrungsbericht von Marie Schaefer: Was ist eigentlich der

„Pool“ an der Maximilian-Kolbe-Schule in Scheuerfeld?

Mit dem Schuljahr 2022/23 hat das Pool-Projekt gestartet. Aus einem anfänglichen Modell ist der Pool, ein fester Bestandteil der Förderschule in Scheuerfeld, entstanden. Das Poolen stellt eine flexiblere Form der Schulbegleitung dar. Jedes Kind hat eine feste Bezugsperson im HIBA-Team. So haben alle (Schüler*in, Erziehungsberechtigte und Schule) einen Ansprechpartner. Der Pool kann sich flexibel an den Bedürfnissen der Schüler*innen orientieren und auch unbegleitete Zeiten, in denen das Kind selbstständig sein kann (bspw. im Sportunterricht, in Nebenfächern oder später im Praktikum), ermöglichen.

Der Pool kommt besonders in Vertretungssituationen zum Tragen. Das bedeutet bei Bedarfslücken/Krankheitsfällen können sich die Schulbegleitungen gegenseitig vertreten.

Alle Mitarbeitenden tauschen sich regelmäßig zu allen Schüler*innen des Pools aus. Zurzeit besteht das Team aus 16 Kolleg*innen des HIBA. Ziel ist es, uns gemeinsam für eine gelingende Integration einzusetzen, ganz nach dem Motto: *„Hilf mir, es selbst zu tun!“ — Maria Montessori*



Integration

Von der Blumenwiese zum Leuchtturm



Heike Nolden-Safavi



Mandra Schmitt-Schilling



Chiara Vedi

Der HIBA blickt auf 30 Jahre integrative Begleitungen in Regel-/Schwerpunkteinrichtungen zurück. Damit waren wir die absoluten Vorreiter im Kreis Altenkirchen. Hier kann daher nur ein kleiner Ausschnitt der Geschichte/Entwicklung dargestellt werden.

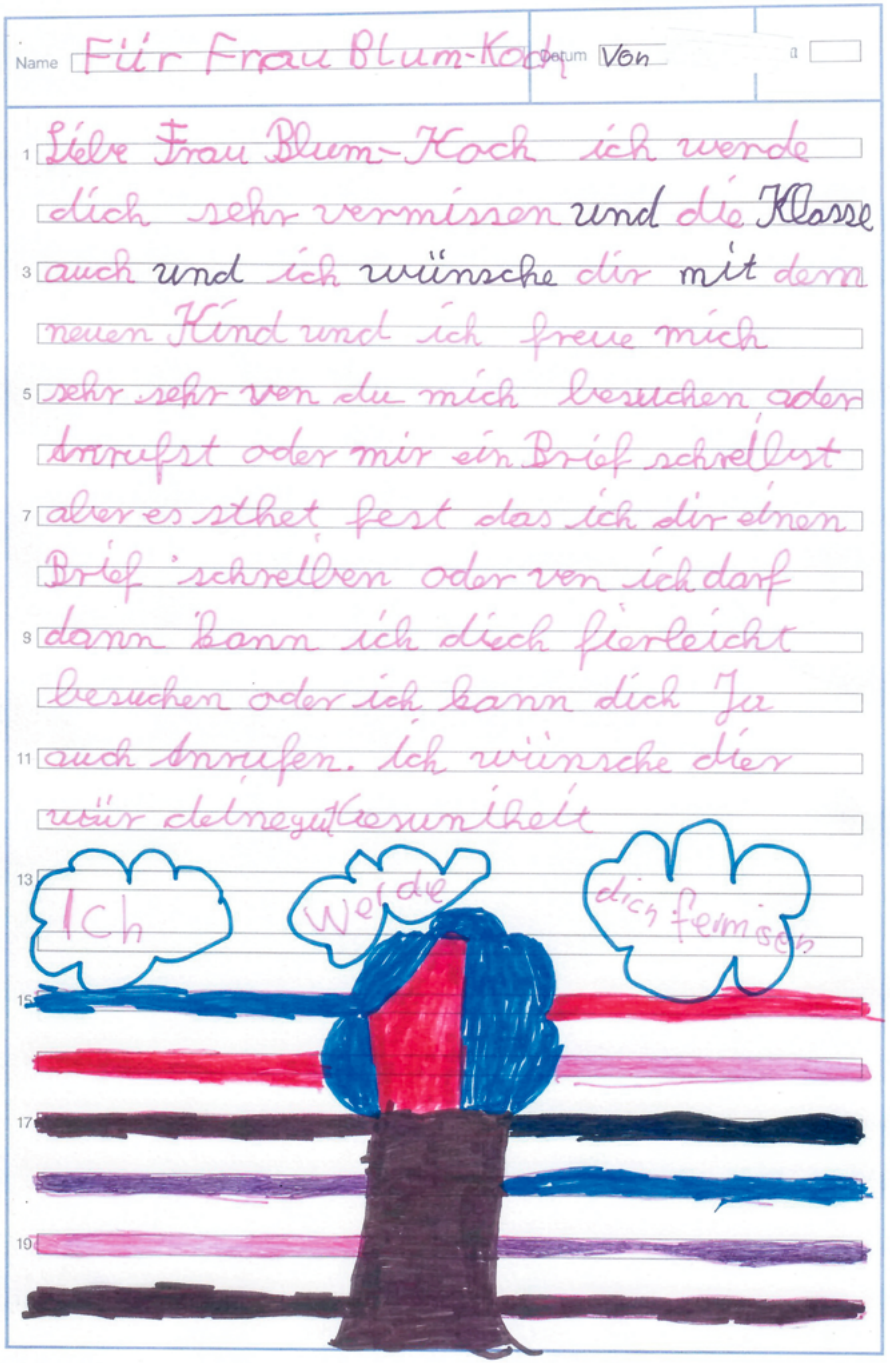
1996 fand die erste integrative Begleitung in einer Regel-Kita statt. Begleitende Mitarbeiterin war Mandra Schmitt-Schilling, die bis heute in der Bereichsleitung Integration tätig ist.
Damit war der Grundstein eines neuen Bereiches gelegt. Zu dieser Zeit war die Integration noch eine Ausnahme und musste häufig von den Eltern erkämpft werden. Hier war der HIBA ein Mitstreiter und Wegbereiter.

In den folgenden Jahren baute sich der Bereich sukzessive aus und entwickelte sich weiter. Seit 2001 gibt es in Rheinland-Pfalz Schwerpunktschulen und damit wurde das Bewusstsein für Kinder mit Behinderung im Bildungssystem präsenter. Das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung wird einfacher ermöglicht.

2002 kommt Michaela Stürmer zum HIBA und bildet über zwei Jahrzehnte ein Herzstück des Integrativen Bereichs. 2004 koordiniert der HIBA 17 integrative Begleitungen. Vier in der Kita, 13 in Schulen und ist noch immer der einzige freie Träger, der Schulassistenzen anbietet.
Innerhalb des HIBA ist der Integrative Bereich ein fester Bestandteil geworden.
2007 werden in Deutschland 87 % der Kinder mit Behinderung an Fördereinrichtungen beschult. Integration ist immer noch nicht die Regel.

Bisher geht man bei Kindern mit Behinderung von körperlichen und/oder geistigen Beeinträchtigen aus, aber es kommen nun auch Kinder mit seelischen Behinderungen dazu.
Dieser Aspekt verändert und prägt unsere Arbeit. Neben dem Sozialamt als wichtiger Kooperationspartner, welches für die Bewilligung von Hilfen für Menschen mit körperlichen und/oder geistigen Beeinträchtigungen zuständig ist, wird das Jugendamt ein weiterer zentraler Ansprechpartner. Hier werden Unterstützungsmaßnahmen für Menschen mit seelischer Behinderung bewilligt. Die Schulassistenzen über das Jugendamt sind pädagogische Fachkräfte, beim Sozialamt in der Regel Ergänzungskräfte.

2008 umfasst der Integrative Bereich 31 Begleitungen und wird von drei Bereichsleitungen (mit jeweils einer halben Stelle) geleitet.



Der Bereich baut sich weiter aus und gewinnt an Gewicht. Inzwischen entfallen, mit Blick auf die gesamten Betreuungsstunden aus allen Bereichen des HIBA, mehr als 50 % auf den Integrativen Bereich.

2009 wurde die UN-Behindertenrechtskonvention von Deutschland ratifiziert, das war für uns eine Zeit des Aufbruchs und wir haben uns mit viel Engagement für die Integration und die Vision der Inklusion eingesetzt. Das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung geriet in den Fokus von Wissenschaft/Forschung/Politik und kam auch mehr in das Bewusstsein der Öffentlichkeit.
Der HIBA konnte diese Entwicklung im Kreis Altenkirchen mitgestalten. Als Familien unterstützender Dienst wandten sich viele Eltern an uns.
Die Zahl der Schulbegleitungen nahm rasant zu, innerhalb weniger Jahre verdoppelte sich die Zahl von 30 auf 60 Schüler*innen. In dieser Aufbruchstimmung machten auch wir uns stark für den gemeinsamen Unterricht und die Verschiebung des Fokus von Integration hin zu Inklusion.

Wir machten aber auch die Erfahrung, dass das Gelingen von gemeinsamen Unterricht häufig von engagierten Einzelpersonen und passenden Konstellationen abhängig war. So entschied sich der HIBA im Rahmen der Schulbegleitung hartnäckig weiter von Integration zu sprechen. Die Inklusion sehen wir als Zukunftsperspektive, denn so lange ein Hilfssystem notwendig ist um die Schüler*innen mit Behinderung zu beschulen, so lange sind sie noch nicht selbstverständlicher Teil des Ganzen.

2013 hat der HIBA 67 Schulbegleitungen. Koordiniert wird der Bereich weiterhin von den drei be-

kannten Bereichsleitungen. Außerdem erweiterte sich der Bereich Integration um die Heilpädagogische Frühförderung in Kitas.

Nach Jahren des Aufbruchs beim Thema gemeinsames Lernen kam es 2017/18 zu einem Umschwung. Den Schulen fehlte es an Ausstattung und Ressourcen, es gab zu wenig Personal, zu wenig Fördermaterial, zu wenig Rückzugsmöglichkeiten, zu wenig Zeit, zu viele Schüler*innen.

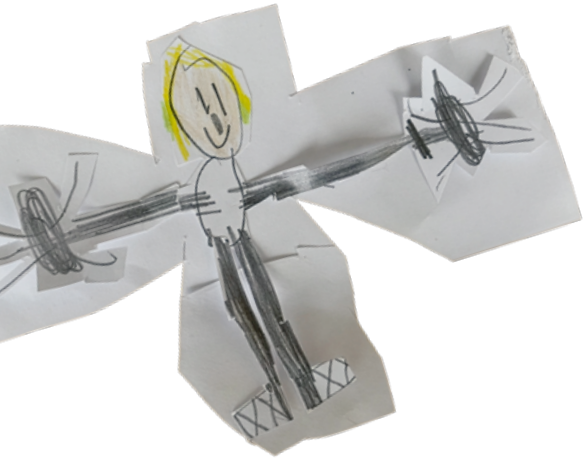
Viele Lehrer*innen fühlten sich bei der konkreten Umsetzung des gemeinsamen Unterrichts alleingelassen. Auch bei vielen engagierten Pädagog*innen, die sich gemeinsam mit dem HIBA für Inklusion stark gemacht haben, kam die Ernüchterung an. Eltern fragten sich, ob der integrative Weg für ihr Kind (noch) der richtige ist. Sie waren verunsichert durch die Erfahrungen Anderer und befürchteten, dass ihr Kind in den großen Klassen, mit der unzureichenden Ausstattung einfach „untergeht“ und nicht die Förderung erhält, die es benötigt. Die Kommune mit der Eingliederungshilfe, welche als Kostenträger für Schulbegleitungen fungiert, empfand sich als Lückenfüller einer unzureichenden Bildungspolitik. Durch den rasanten Anstieg der Schulbegleitungen stand sie zudem unter einem hohen Kostendruck. Diese Situation führt sich bis heute fort. Waren sich Viele in Politik und Gesellschaft vor einigen Jahren einig, Inklusion als Ziel anzustreben, wird heute die Situation von Menschen mit Behinderung wieder schwieriger. Rechte und auch gesetzliche Ansprüche werden zunehmend infrage gestellt.

Trotz dieser Entwicklungen baut sich der Integrative Bereich immer weiter aus und stellt seit langem den größten Bereich des HIBA dar. Hervorheben möchten wir an dieser Stelle die sehr gute Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung Altenkirchen. Dort die beiden Kostenträger vor Ort, das Jugend- und das Sozialamt des Kreises. Sowohl auf Leitungsebene als auch mit den Sozialdiensten hat sich über die Jahre eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit entwickelt.

Im Schuljahr 2025/26 haben wir 108 integrative Begleitungen, davon 30 in Kitas und 78 in Schulen. Ungefähr die Hälfte unserer Mitarbeitenden im Integrativen Bereich sind Fachkräfte. Die Schulintegration ist ein selbstverständlicher Teil der Bildungslandschaft geworden. Inzwischen besuchen mehr als 40 % aller Kinder mit Behinderung Regel- oder Schwerpunktschulen.

Das Bereichsleitungsteam des integrativen Bereichs hat sich deutlich verstärkt. Über die Jahre sind immer wieder neue Kolleginnen dazu gekommen. Für manche war es nur eine Durchreise, einige sind gekommen um zu bleiben und bilden nun die Säule des Integrativen Bereichs.

Über all die Jahre hinweg zeichnet sich dieser Bereich durch das Engagement und das Herzblut und auch den Idealismus der Bereichsleitungen aus. Mit viel Kraft wird sich für ein gemeinsames Ziel eingesetzt: das selbstverständliche gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung, als Bereicherung für alle!

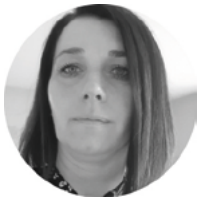


Schulsozialarbeit

An Grund- und Förderschulen



Annika Engelbert



Inna Denter



Alia Sinno-Segieth



Elisabeth Brendebach-Greig

Seit April 2012 unterstützt die Schulsozialarbeit des HIBA Kinder, Eltern und Lehrkräfte an Schulen in der Region. Gestartet ist das Angebot an der Franziskus Grundschule in Wissen sowie an der Maximilian-Kolbe-Förderschule in Scheuerfeld.

Ziel der Schulsozialarbeit ist es, Schülerinnen und Schüler im schulischen Alltag zu begleiten und sie bei persönlichen, sozialen oder schulischen Herausforderungen zu unterstützen. Die Beratung und Unterstützung ist freiwillig und vertraulich. Neben Gesprächen mit Kindern gehören auch die Zusammenarbeit mit Lehrkräften sowie die Beratung von Eltern zu den Aufgaben der Schulsozialarbeit.

Im Laufe der Jahre wurde das Angebot kontinuierlich erweitert. Weitere Fachkräfte kamen zum Team hinzu, zusätzliche Schulen wurden in die Arbeit einbezogen. Seit 2024 bieten wir die Schulsozialarbeit an zwei weiteren Schulen in Wissen, der Wilhelm-Busch-Schule und der Förderschule am Alserberg, an.

Heute (2026) besteht das Team der Schulsozialarbeit aus vier Fachkräften. Sie sind stundenweise an den jeweiligen Schulen tätig und bieten dort ihre Unterstützung an.

Mobiler Sozialer Dienst (MSD)

Ambulante Hilfen für Menschen zur Unterstützung im Alltag



Katrin Kormann

Unsere Mitarbeiter*innen sind im Auftrag des Jugend-, oder Sozialamtes unterwegs, um in der aufsuchenden Arbeit, Familien oder Einzelpersonen in ihrem häuslichen Umfeld zu begleiten.

Je nach Auftrag leisten wir hier Hilfen zur Erziehung, Hilfen zur Wiedereingliederung für Menschen mit psychischen Erkrankungen und Hilfen zur selbstbestimmten Gestaltung des Alltags. Grundlage unserer Arbeit sind individuell gestaltete Teilhabe-, Hilfe- und Förderpläne, die mit den Klient*innen, deren Angehörigen, Kostenträgern und gesetzlichen Betreuer*innen erstellt werden.

Mit unserem Team aus Fachkräften und Mitarbeiter*innen, die unter fachlicher Anleitung stehen, leisten wir diese komplexen, anspruchsvollen Aufgaben der offenen ambulanten Arbeit.

Wir freuen uns sehr, dass wir als MSD stets auf die Mitwirkung und fachliche Kompetenz der Mitarbeiter*innen vertrauen können, die in der Arbeit vor Ort auf sich alleine gestellt sind. Wir legen daher großen Wert auf die Pflege von Teamarbeit, kollegialer Beratung und regelmäßiger Supervision. Nur wer selbst gut aufgestellt ist, kann sich den vielfältigen Herausforderungen und Aufgaben in der ambulanten Arbeit adäquat widmen.

Bei aller Fachlichkeit trägt und verbindet uns alle aber besonders die Freude an unserer Arbeit und an den Kontakten zu den unterschiedlichsten Menschen. Zu vielen unserer Klient*innen haben wir eine stabile und tragfähige Arbeitsbeziehung aufgebaut, die oft viele Jahre andauert und als Grundlage für das Erreichen unterschiedlicher Zielsetzungen dient. Dabei ist Begegnung auf Augenhöhe und gegenseitiger Respekt unerlässlich.
Unser motiviertes MSD-Team setzt dies in der täglichen Arbeit selbstverständlich um.

„Peter Pan“



Doris Kahn



In unserem Gruppenangebot „Peter Pan“ treffen sich bis zu acht Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren, immer donnerstags von 15.30–17.30 Uhr.

Betreut werden sie von zwei Fachkräften und einer Ergänzungskraft. Zum pädagogischen Konzept gehört auch die Beförderung der Kinder vom und zum Elternhaus/Schule.

Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit ist die Vermittlung von sozialen Kompetenzen durch gemeinsames Erleben und die Entwicklung eines positiven Selbstbildes durch ressourcenorientierte Ansätze. Dadurch sollen die Kinder befähigt werden, in Schule und Freizeit besser zurechtzukommen. Jedes Kind arbeitet mit Unterstützung durch die Fachkräfte an persönlichen Zielen, wird ermutigt und angeleitet Neues auszuprobieren und aus Erfahrung zu lernen. Dies soll als Grundlage zur persönlichen Weiterentwicklung genutzt werden.

Wir legen Wert auf einen respektvollen Umgang miteinander, achten aufeinander und stärken erwünschtes Verhalten durch wertschätzende Rückmeldungen.
Dabei helfen uns gemeinsam entwickelte Regeln und Rituale, die einen sicheren Rahmen bilden.
Dazu gehören der Anfangs- und Abschlusskreis mit Themen aus der kindlichen Erlebniswelt und Rückmeldungen zum Verhalten sowie ein gemeinsamer Imbiss, der als wichtige Kommunikationsform großen Anklang findet.

Sprechen, lachen, spielen, zur Ruhe kommen, toben, schwitzen, im Regen nass werden, ein Lagerfeuer machen – wir setzen reales Erleben gegen die digitale Welt, die während der zwei gemeinsamen Stunden tatsächlich außen vor bleibt!

Als freiwillige Gemeinschaft auf Zeit genießen wir das Miteinander, lernen Toleranz und Rücksichtnahme und profitieren davon im persönlichen Alltag.

Peter Pan wollte nicht erwachsen werden. Wir wünschen unseren Kindern die Chance, durch das Ausleben ihres Kindseins zum Erwachsenwerden befähigt zu werden.

Freizeit

Mal aus einer anderen Sicht betrachtet



In jedem unserer Rundbriefe kann man Berichte über unsere Freizeiten lesen. Alle diese Freizeiten haben sehr viel Spaß gemacht und es ist immer eine sehr intensive Zeit, bei der sich alle sehr gut kennenlernen.

24/7 gemeinsam unterwegs zu sein bedeutet auch, jemanden zu erleben der gerade erst aufgestanden ist, der Hunger hat, der müde ist, der einfach mal grade genug hat etc. Freizeiten sind viel mehr als Urlaub zu machen. Freizeiten bedeuten:

- gemeinsam mit Gleichgesinnten unterwegs sein,
- Erlebnisse zu teilen,
- selbstbestimmt freie Zeit zu verbringen,
- mal ohne die Familie zu sein,
- Erholung vom Alltag,
- fremde Regionen und Menschen kennenlernen,
- in der Gesellschaft unterwegs sein.

Das ist es, was unsere Freizeiten ausmacht.

Durch unsere Freizeiten leisten wir einen Beitrag zur Inklusion: wir sind in Center-Parcs, Ferienhäusern, Restaurants, Zoos, Parks, Städten, Supermärkten. In all den Jahren gab es viele tolle Begegnungen. So zum Beispiel, als am Strand eine Gruppe Jugendlicher mit unseren Teilnehmer*innen Ball spielt. Oder als auf einem Ferienhof eine andere Gruppe mit unserer Gruppe auf dem Hof unterwegs ist.

Zu erleben, dass andere Menschen sich auf den Kontakt zu Menschen mit Behinderung einlassen und Berührungsängste abgebaut werden ist eine wichtige Erfahrung für alle! Wir haben viel Hilfsbereitschaft und Verständnis erfahren. Und viele tolle Kontakte gehabt!

Auf unseren Touren haben wir nur einmal eine offene Ablehnung erfahren: in einem Eiscafé in Monschau wollte man uns nicht bedienen. In dem Café ein paar Häuser weiter aber dafür sehr gerne.
Es macht uns Mut, dass in weiten Teilen der Gesellschaft Menschen mit Behinderungen willkommen sind. Etwas anderes ist es, wenn wir uns die Barrierefreiheit in unserem Land anschauen. Da kann man von unseren Nachbarn in den Niederlanden sicher noch etwas lernen. Andererseits ist es dort auch so, dass behinderte Menschen keine ermäßigten Eintritte in Zoos, Schwimmbäder etc. erhalten. Auch ein Teil der Normalisierung?
Da kann sich jede*r selbst Gedanken zu machen; ist dieses Thema

doch sicherlich sehr kontrovers aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und zu bewerten.

Inklusion bedeutet andersherum auch, nach Möglichkeit und Angebot bestehende Strukturen zu nutzen und sich in der Gesellschaft sichtbar zu machen.

Wir versuchen immer, die Strukturen zu nutzen, die auch Menschen ohne offensichtliche Behinderung nutzen und eben nicht die Unterkunft speziell für Gruppenreisen für behinderte Menschen zu buchen, sondern mitten im Leben unterwegs zu sein. Je nach Gruppe und Behinderung ist es natürlich gut und sinnvoll, dass es solche Angebote gibt und diese dann auch zu nutzen.

Auf Freizeiten unterwegs zu sein bedeutet auch gegenseitige Rücksichtnahme, um bestehende Vorurteile nicht zu bedienen aber auch, sich nicht verstecken zu müssen.



Beratung

Über 25 Jahre Beratungsstelle des HIBA



Christof Weller

Im Mai 2000 haben wir die Beratungsstelle eröffnet. Die Idee dazu erwuchs also sehr lange bevor sich dieser Gedanke auch in der Gesetzgebung im Bundes-Teilhabe-Gesetz (BTHG) 2017 wiederfand.

Wir hatten zu der Zeit schon die langjährige Erfahrung, dass unsere Klient*innen und ihre Angehörigen den komplizierten Regelungen in der Sozial- und Eingliederungshilfe bildlich wie einem sie überfordernden „Dschungel“ gegenüber standen. Dazu kommt, dass es eine Vielzahl anderer und sehr unterschiedlicher möglicher Hilfen zur Entlastung im Alltag gibt, die den allermeisten nicht bekannt sind.

Jede dieser Hilfen hat bis heute ihre eigenen unterschiedlichen Anträge und Wege des Beantragens sowie der Feststellung des Bedarfs.
Die Abgrenzung der Eingliederungshilfe zu diesen anderen möglichen Hilfen war damals schon schwierig und ist bis heute nicht einfacher geworden.

Wir finden nach wie vor: Der Alltag der Menschen ist belastet genug!

In den über 25 Jahren der Beratungsstelle gab es 1.400 Beratungsanlässe, also Kontakte mit Menschen, die unsere Beratung nutzten. Im Schnitt ca. 56 im Jahr.

Eindeutiger Schwerpunkt war mit 39 % oder 540 dieser Beratungsanlässe der Bereich der Pflegekasse (SGB XI). Bei 373 der Beratungsanlässe ging es um die Zuordnung eines Pflegegrades (bis 2017 Pflegestufen). Dies waren 69 % aller Beratungsanlässe und auch mehr als ein Viertel (27 %) aller Beratungsanlässe in den 25 Jahren.

Von 2006 bis 2015 hat die Beratungsstelle auch Vorträge, Veranstaltungen, Fachtage und einen Kabarett-Abend angeboten.
Diese Angebote fanden zum Teil eine wirklich überraschende große Resonanz. Es gab Informationsabende und Vorträge zu Themen wie AD(H)S und Medikation, Pflegereform, Autismus, Hilfen für psychisch Kranke, Gefahren von Computerspielen, Perspektiven schulischer Integration, Hilfen für Opfer von Gewalt, Netzwerk Inklusion in der Region.

„Highlights“ waren die Fachtage in der Landjugendakademie in Altenkirchen von 2012 bis 2019.
Themen waren hier unter anderem der Stand der Inklusion (auch und besonders in der Schule), ein Fachtag speziell für Schulassistenzen, der Übergang Schule–Beruf, leichte

Sprache und zum Abschluss 2019 die pädagogischen Zugänge zu der Vielfalt geschlechtlicher Identitäten.

Einer der unbestrittenen Höhepunkte war 2013 der Kabarett-Abend mit Rainer Schmidt im Kulturwerk in Wissen.

Unsere Kolleginnen in der Verwaltung


Margit Alzen-Nievel


Sarah Link


Marielle Ba Bly


Marion Speth


Helga Schlaug


Ildikó Peter

Schulische **Inklusion**

In der Sackgasse oder die Krise als Chance?

Da es an Aktualität leider nicht verloren hat, hier ein Beitrag aus unserem Rundbrief 2019:

Inklusion ist eines der bestimmenden gesellschaftlichen Themen im Jahr 2018. Nur allzu häufig wird im gleichen Atemzug mit Inklusion Frust, Ernüchterung und Enttäuschung benannt. Was ist passiert?

Dafür blicken wir einmal kurz zurück: In den 80er und 90er Jahren wird Integration als Subkultur gelebt. Es ist die Zeit der Integrationsbewegung. Engagierte Eltern erkämpfen sich, mithilfe engagierter Pädagogen, das Recht auf gemeinsame Erziehung ihrer Kinder. Es gibt nur vereinzelte integrative Schulen, meist als Modellversuch. In dieser Zeit entsteht auch der HIBA, aus einem Zusammenschluss engagierter, betroffener Eltern.
Auch durch ihren Einsatz findet im Kreis Altenkirchen einer der ersten Modellversuche zur integrativen Beschulung statt.

Trotz bundesweit vieler erfolgreicher Schulversuche, die positiv bewertet wurden, und vieler Bemühungen der Eltern und Lehrer*innen, konnte sich der gemeinsame Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderungen nicht flächendeckend durchsetzen und geriet nicht in den gesellschaftspolitischen Fokus.

Das änderte sich 2006 mit dem Besuch des UN-Sonderbotschafter Vernor Munoz und seiner deutlichen Kritik am deutschen Bildungssystem in Bezug auf die Beschulung von Schüler*innen mit Behinderung. Zudem macht er klar: „Integration reicht nicht – wir brauchen Inklusion!“ und etabliert so in Deutschland einen Begriff, den es in englischsprachigen Texten schon zehn Jahre zuvor gab.
Es handelt sich dabei nicht einfach um den Austausch eines Schlagwortes durch ein anderes, sondern die Inklusion betrachtet alle Menschen als gleichberechtigte Individuen, die von vornherein und unabhängig von persönlichen Merkmalen oder Voraussetzungen Teil des Ganzen sind. Nicht wie die Integration, die eine bestimmte Personengruppe in das bestehende System integrieren möchte.

2009 kam es dann zur Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention. Damit bot sich die Chance eines neuen Blickes auf Menschen mit Behinderung. Es geht unter anderem um einen geschärften Blick auf Kompetenzen: weg vom defizitären Blick, hin in Richtung Inklusion.



Nun machten sich Viele auf, um politisch für eine demokratische und menschliche Kultur an Schulen zu streiten und die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung zu etablieren.
Durch diese Aufbruchstimmung und das Wahlrecht der Eltern kam es zu einem hohen Zuwachs an integrativer Beschulung von Kindern mit Behinderung. In Rheinland-Pfalz entstanden die Schwerpunktschulen.

Nach Jahren des „Kämpfens“ wurde es scheinbar „normal“ und selbstverständlich, wenn Eltern ihr Kind mit Behinderung auf Regel- oder Schwerpunktschulen anmeldeten.

Der HIBA konnte diese Entwicklung im Kreis Altenkirchen mitgestalten. Als Familien unterstützender Dienst wandten sich viele Eltern an uns. Die Zahl der Schulbegleitungen nahm rasant zu, innerhalb weniger Jahre verdoppelte sich die Zahl von 30 auf 60 Schüler*innen.
In dieser Aufbruchstimmung machten auch wir uns stark für den gemeinsamen Unterricht und die Verschiebung des Fokus von Integration hin zu Inklusion.
Wir machten aber die Erfahrung, dass das Gelingen vom gemeinsamen Unterricht häufig von engagierten Einzelpersonen und passenden Konstellationen abhängig war. So entschied sich der HIBA im Rahmen der Schulbegleitung hartnäckig weiter von Integration zu sprechen. Die Inklusion sehen wir als Zukunftsperspektive, denn so lange ein Hilfssystem notwendig ist um die SchülerInnen mit Behinderung zu beschulen, so lange sind sie noch nicht Teil des Ganzen.
Zudem konnten wir beobachten, dass im Kindergarten und in der Grundschule viele integrative Begleitungen leichter gelangen und die Integration öfter als erfolgreich erlebt wurde als an den weiterführenden Schulen. Dies hat sehr viel mit den unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu tun.
Noch schwieriger gestaltet sich dann der Übergang von der Schule in den Beruf, hier gibt es bisher kaum integrative Perspektiven.

Nun zurück zum Anfang. Wir haben 2018 und Inklusion ist in aller Munde. Aber nur allzu häufig werden im gleichen Atemzug Frust, Ernüchterung und Enttäuschung benannt.

Den Schulen fehlt es an Ausstattung und Ressourcen, es gibt zu wenig Personal, zu wenig Fördermaterial, zu wenig Rückzugsmöglichkeiten, zu wenig Zeit, zu viele Schüler*innen.
Viele Lehrer*innen fühlen sich bei der konkreten Umsetzung des gemeinsamen Unterrichts alleingelassen. Auch bei vielen engagierten Pädagog*innen, die sich gemeinsam mit dem HIBA für Inklusion stark gemacht haben, kommt die Ernüchterung an.

Eltern fragen sich, ob der integrative Weg für ihr Kind (noch) der richtige ist. Sie sind verunsichert durch die Erfahrungen anderer und befürchten, dass ihr Kind in den großen Klassen, mit der unzureichenden Ausstattung einfach „untergeht“ und nicht die Förderung erhält die es benötigt.

Die Kommune mit der Eingliederungshilfe, welche als Kostenträger für Schulbegleitungen fungiert, empfindet sich als Lückenfüller einer unzureichenden Bildungspolitik. Durch den rasanten Anstieg der Schulbegleitungen steht sie zudem unter einem hohen Kostendruck.

Die Unzufriedenheit und der Druck kommen auch bei uns an. Das zeigt sich sehr facettenreich und unsere Schulbegleitungen geraten in ein kaum lösbares Spannungsfeld der verschiedenen Erwartungen und Anforderungen.

Für uns als HIBA stehen die Kinder mit ihren individuellen Bedürfnissen im Mittelpunkt. Die Schüler*innen mit Behinderung dürfen nicht die Leidtragenden dieser Situation sein. Inklusive Bildung ist kein Modetrend. Sie ist das Recht aller Kinder auf gemeinsames Lernen. Ja, Inklusion stellt die Systemfrage und nein, inklusive Bildung ist kein „Nebenbei-Projekt“. Daher will der HIBA, trotz aller Widrigkeiten die Krise als Chance sehen.

Auch aktuell gibt es Schulen, an denen Inklusion gelingt. An der Martinschule in Greifswald funktioniert Inklusion andersherum: Die ehemalige Förderschule für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung steht inzwischen auch Schülern ohne Behinderung offen. Ein erfolgreiches Modell, von dem alle profitieren. Die Schule wurde deshalb kürzlich mit dem Deutschen Schulpreis 2018 ausgezeichnet.

Auch wir können an denen mit uns kooperierenden Schulen erfolgversprechende und Mut machende Beispiele nennen. So hat z. B. aktuell eine Schülerin mit Asperger-Autismus und ADHS den Übergang ans Gymnasium gemeistert. Im Vorfeld hat sich die abgebende Schule, das aufnehmende Gymnasium, die Schulbegleiterin, die Eltern und die Schülerin selbst intensiv über die zukünftige Ausgestaltung der Hilfen ausgetauscht und alle nötigen Vorbereitungen getroffen. Im vergangenen Hilfeplangespräch mit dem Kostenträger wurde deutlich, dass die Schülerin nach einem Jahr sehr gute schulische Leistungen zeigt und die soziale Integration als sehr positiv beschrieben werden kann. Die Verselbständigung der Schülerin schreitet voran und die integrativen Hilfen können reduziert werden. Die 17-jährige hat klare Vorstellungen, was ihre Studienfächer angeht und plant optimistisch ihre Zukunft. Hier wurde die Chance genutzt!

Diese positiven Beispiele machen Mut und spornen uns immer wieder an! Bei allem Verständnis für die aktuelle Situation stehen die Kinder und Jugendlichen bei uns im Mittelpunkt und für diese machen wir uns stark und fordern ihre Rechte ein!

Dafür werden wir uns als HIBA positionieren und auch unsere Erwartungen und Forderungen formulieren. Wenn die schulische Inklusion kein „Minusgeschäft“ für die Schüler*innen mit und ohne Behinderung sein soll und wir weiter unseren hohen inhaltlichen und qualitativen (auch an unsere Schulbegleiter*innen) Ansprüchen entsprechen wollen, müssen die Rahmenbedingungen stimmen!

Ansonsten? Inklusion braucht die Zusammenarbeit und Kooperationsbereitschaft aller Beteiligten! Folgende Faktoren sind entscheidend:

Für die Schüler*innen:

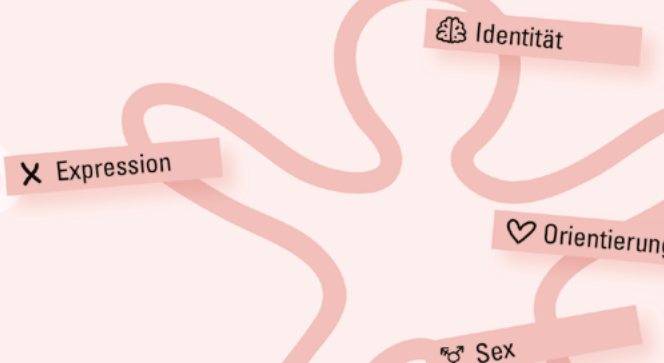
- ein regelmäßiger Austausch der direkt Beteiligten, im festgelegten

Turnus ein Austausch aller Beteiligten
- differenziertes Material, wenn nötig
- die Bereitschaft, sich auf Schüler*innen mit Behinderung einzulassen
- das Einbinden der Schüler*innen in das Klassengeschehen und das Beachten ihrer Bedürfnisse und Fähigkeiten bei Ausflügen und Klassenfahrten

aber auch für unsere Schulbegleiter*innen und Kolleg*innen müssen bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt sein:
- ein regelmäßiger Austausch der direkt Beteiligten, im festgelegten Turnus ein Austausch aller Beteiligten
- gemeinsame Klärung der Ziele der integrativen Begleitung (im Teilhabeplan oder im Hilfeplan)
- gemeinsame Klärung der Rolle und Aufgaben der Schulbegleitungen (im Teilhabeplan, im Hilfeplan und laut Aufgabenbeschreibung des HIBA)
- ein sicherer Arbeitsplatz für unsere Schulbegleitungen. Wir können eine gute und kontinuierliche Arbeit nur dann erwarten bzw. dem Kostenträger und den anderen Beteiligten anbieten, wenn die Strukturen an dieser entscheidenden Stelle stimmen

Vor einigen Jahren saß ich in einem Vortrag von Jutta Schöler, einer bekannten Inklusionspädagogin, sie begann mit der Frage: „Warum können Menschen fliegen?“ Die Antwort ist: „Weil sie daran glaubten, dass es geht!“ In diesem Sinne laden wir Sie ein, sich weiterhin gemeinsam mit uns für einen gelingenden gemeinsamen Unterricht einzusetzen!

LSBTI*Q
INFOBOX



Queer → (*lautsprachlich* [kvi:ɐ̯],[kwɪɐ̯]) Oberbegriff für alle Menschen, die Vielfalt in Bezug auf sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identitäten leben.

Die Regenbogenflagge steht für die queere Community. Es gibt mittlerweile weitere Flaggen für die unterschiedlichen Gruppen dieser Community.

Sexuelle Orientierung → (Frage: Wen begehre ich, finde ich attraktiv?)

Schwul →
männlich begehrt männlich

Lesbisch →
weiblich begehrt weiblich

Bisexuell →
männlich begehrt männlich und weiblich, weiblich begehrt weiblich und männlich

Heterosexuell →
männlich begehrt weiblich
weiblich begehrt männlich

Pansexuell →
männlich, weiblich oder divers begehrt männlich, weiblich oder divers

Asexuell →
männlich, weiblich, divers empfindet keine sexuelle Anziehung

Geschlechtliche Identität (Frage: Wer bin ich?)

Trans, transident, transgender →
Mensch ist anatomisch männlich oder weiblich, kann sich aber teilweise oder gar nicht mit dem biologischen Geschlecht identifizieren.

Inter, Intersexuell →
Mensch, dessen biologisches Geschlecht chromosomal oder hormonell nicht eindeutig ist

Non-binär, genderfluid →
Mensch fühlt sich weder männlich noch weiblich

Menschen haben →
biologische Geschlechtsmerkmale (Geschlecht/engl. Sex), eine Geschlechtsidentät (Gender), eine sexuelle Orientierung und zeigen sich damit sehr individuell (Gender Expression).

Das eine hängt nicht zwangsläufig mit dem anderen zusammen

Identität ≠ biolog. Geschlecht ≠ Expression ≠ sex. Orientierung

Über geschlechtergerechte Sprache oder Neudeutsch: Heute schon gegendert?



Wir setzen uns für Vielfalt in der Gesellschaft ein und klären auf

„Was eigentlich soll das?! Echt jetzt?! Sternchen, Unterstriche, Doppelpunkte in einem Wort? Geht 's noch?! Immer diese Haarspalterei um Sprache und Worte. Kann man gar nicht lesen, vorlesen schon mal gar nicht! Wie soll das bitteschön gehen?! Kein Bock, zu kompliziert, völlig unnötig, gibt echt Besseres zu tun. Ist wahrscheinlich mal wieder irgendeine Minderheit von 84 Millionen Menschen in Deutschland, die sich wichtig macht. Bestimmt wieder irgendwas mit Inklusion ...“

Richtig! Es geht um eine Sprache, in der sich möglichst alle Menschen (weiblich, männlich, divers) angesprochen fühlen können. Sozusagen geschlechterinklusiv.

So kompliziert ist es auch nicht. Ok, gewöhnungsbedürftig – einverstanden.

Hierzu ein kleiner theoretischer Exkurs zum Begriff „GENDER“.
Keine Sorge, wirklich nur ganz kurz.
In der deutschen Sprache gibt es für das biologische und soziale Geschlecht nur ein Wort. Genau: das Geschlecht. In der englischen Sprache ist das ein bisschen anders und zielführender, wenn es um inklusive Sprache diesbezüglich geht.
Da gibt es nämlich Sex für das biologische Geschlecht und Gender für das soziale und selbst empfundene Geschlecht. Ersteres hat was mit dem Körper, zweiteres eben mehr mit der Identität zu tun. Schon fertig!

Also, wenn wir gendern oder mal versuchen wollen zu gendern, geht es schlicht darum, sprachlich anzuerkennen, dass es mehr unter

dieser Sonne gibt als weiblich und männlich. Es geht darum, dass sich alle eben angesprochen fühlen können. Und wirklich: mit ein bisschen Übung kann gendern gelingen. Vielleicht nicht immer, aber ganz bestimmt immer öfter.

Starten wir doch einfach mal ganz praktisch mit den drei derzeit gängigen Möglichkeiten, gendergerecht zu schreiben. Wie das dann gesprochen wird, später mehr dazu.

1. Gender-Gap: liebe Freund_innen der Sprache
2. Gender-Stern: liebe Freund*innen der Sprache
3. Gender-Doppelpunkt: liebe Freund:innen der Sprache

Gar nicht so schwer, oder? Es gibt natürlich auch noch die Möglichkeit, neutral zu umschreiben, liebe Menschen, die die Sprache lieben.

Und schon sind wir alle wieder dabei. Alles klar?

Ach ja, da war ja noch was: Wie spricht man das eigentlich dann aus? Ganz einfach und mit ein bisschen Übung hört es sich irgendwann auch nicht mehr so komisch an. Liebe Freund*innen der inklusiven Sprache, immer da wo „*“, „:“ oder „_“ steht, einfach immer eine ganz ganz kurze Sprechpause einfügen.

Das war's auch schon und vielleicht haben ja einige Leser*innen Lust bekommen, mal mit der gendergerechten Sprache zu experimentieren. Viel Freude dabei!

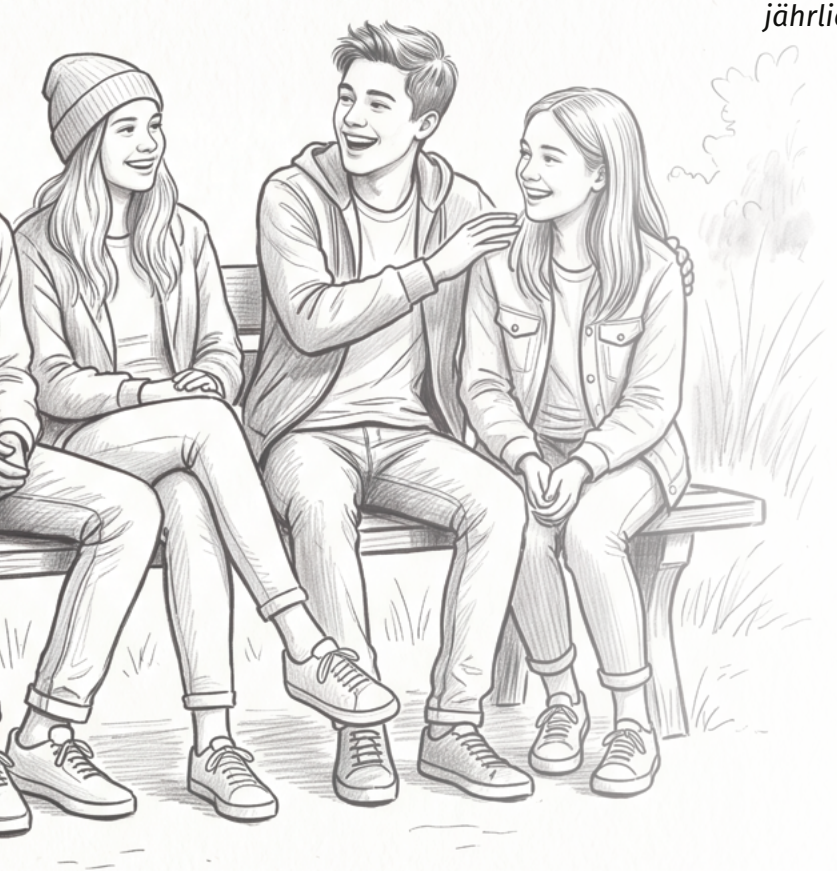
Kleine Hilfen beim Experimentieren:

- „Richtig gendern: Wie Sie angemessen und verständlich schreiben“ – Duden, 1. Auflage 2017
- geschicktgendern.de



Aus dem Leben:
Erfahrungsberichte, die Mut machen

Aus unseren jährlichen Rundbriefen



- **Tim findet (s)einen Weg** [Seite 31]
- **Muhammed zeigt allen, was er kann** [Seite 34]
- **Meine Schulbegleitung und ich - die Reise zum Abitur** [Seite 36]
- **Begleiteter Übergang eines Asperger Autisten von der gymnasialen Oberstufe in die Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt** [Seite 38]

Tim findet (s)einen Weg

— aus unserem Rundbrief 2024

Wenn ich Tim heute begegne, sehe ich einen selbstbewussten, jungen Erwachsenen, der aufrecht durchs Leben geht und sich für seine Rechte vehement einzusetzen vermag, der die Arbeit in seinem Ausbildungsbetrieb gut und sorgfältig erledigt und ganz selbstverständlich die Berufsschule besucht. Der Anfang jedoch war ganz anders ...

Ich begegne im Januar 2018 keinem vor Selbstbewusstsein und Widerspruchsgeist strotzendem Teenager beim Erstkontakt mit der Großmutter. Der höfliche und schüchterne Dreizehnjährige passt auf den ersten Blick so gar nicht in das Bild

eines Jugendlichen, der den Schulbesuch verweigert und zu Hause Stress hat. Ich spüre zunächst einmal viele Sorgen: Sorge um die Gesundheit der Mutter, Sorge um die Zukunft und nicht zuletzt die große Angst vor der Schule und den Mitschülern*innen.
Im Gespräch mit Großmutter und Mutter wird schnell klar, dass Tim schon seit der Kindergartenzeit kaum Freunde findet und immer wieder Mobbingattacken ausgehend von anderen Kindern ausgesetzt ist. Ihm ist es kaum möglich, ein gesundes Selbstvertrauen aufzubauen, denn immer wieder erlebt er Ablehnung und Gewalt.

Im März 2016 taucht erstmals die Problematik der Schulangst bei Tim auf. Bedingt durch die Trennung der Eltern und einer schweren Erkrankung der Mutter zieht sich Tim verstärkt in sich selbst zurück. Psychosomatische Symptome wie Hyperventilieren, Erbrechen und Kopfschmerzen gehören zum Alltag. Vor allem die Busfahrt zur Schule wird zu einem unüberwindbaren Hindernis. Unsere ersten Gespräche sind geprägt von Fürsorge für die Mutter, der Tim keinen Kummer machen möchte und für deren Wohlbefinden er sich verantwortlich fühlt. Dennoch: von Anfang an gibt es eine hervorragende Bereitschaft zur Zusammenarbeit von allen Beteiligten.
Tim entpuppt sich als intelligenter und reflektierter junger Mensch, der sich sprachlich überaus gut ausdrücken kann. Die schulischen Anforderungen bereiten Tim intellektuell keine Probleme, im häuslichen Rahmen kann er die gestellten Aufgaben gut erledigen.
Ein stationärer und anschließend ambulanter Aufenthalt in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie bringt keine Besserung, sondern verstärkt eher noch das Gefühl der Hilfs- und Wehrlosigkeit. Doch unsere Arbeitsbeziehung funktioniert von Anfang an und beginnt, erste Früchte zu tragen. Gemeinsame Aktivitäten wie regelmäßiges Kochen tragen dazu bei, eine andere Seite von Tims Persönlichkeit hervorzulocken. Endlich steht einmal nicht die Angst im Vordergrund, sondern die Freude am kreativen Tun, an den Gesprächen und der gemeinsamen Mahlzeit. In Zusammenarbeit mit der Mutter entsteht der Mutter-Sohn-Tag, der einmal pro Monat stattfindet und von Beiden liebevoll gestaltet und sehr geschätzt wird.

Inzwischen hat Tim mutig einen Neustart an seiner alten Schule gewagt, muss aber nach wie vor sehr kämpfen. Die Mutter entscheidet nun, Tim in einem anderen Umfeld einen kompletten Neubeginn zu ermöglichen. Die Wohnung liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der neuen Schule, die schwierige Busfahrt fällt weg. Es gelingt Tim, wegen der sehr guten Zusammenarbeit mit der Klassenlehrerin, nach und nach Fuß zu fassen. Natürlich gibt es Rückfälle. Aber gemeinsam gelingt es allen Beteiligten immer wieder alternative Möglichkeiten zu finden und der Teenager erreicht das Klassenziel.

Im letzten Schuljahr arbeitet Tim an einem Praxistag pro Woche in einer Metzgerei und sammelt dort seine ersten Erfahrungen in der Berufswelt. Seine guten Manieren und sein höfliches Verhalten sind tolle Ressourcen, die ihm immer wieder Türen öffnen. Bis zum Beginn der Coronakrise im März 2020 gelingt Tim der regelmäßige Schulbesuch einigermaßen, danach bleibt er aufgrund diverser Vorerkrankungen innerhalb der Familie zu Hause. Jedoch schafft er, durch diszipliniertes Arbeiten im Homeschooling, den Schulabschluss.

Inzwischen steht auch der Kollege Kevin Schmidt für Tim zur Verfügung, der die Betreuungen intensiviert und die für Tim sehr wichtige Rolle einer männlichen Bezugsperson übernimmt. Er ist für Tim zuverlässig erreichbar und gibt ihm mit seiner ruhigen und lösungsorientierten Art das Gefühl von Sicherheit. Die auch weiterhin regelmäßige und wertvolle Zusammenarbeit mit Tims Mutter bleibt in meinem Verantwortungsbereich.
Um den für Tim emotional nicht zu schaffenden Berufsschulbesuch in Wissen zu umgehen, leistet dieser ein Langzeitpraktikum in einem Baumarkt ab, direkt danach schließt sich ein Berufsvorbereitungsjahr an.

Inzwischen hat Tim seinen eigenen Zukunftsplan geschmiedet: Zunächst eine Ausbildung im Bereich Gastronomie mit dem Ziel, den Realschulabschluss zu erreichen.

Dies wäre die Voraussetzung, um mit einer zweiten Ausbildung den Traum von einem Job in der IT zu realisieren. Tim findet rasch einen Gastronomiebetrieb vor Ort und beginnt schon vor dem regulären Start mit der Arbeit dort. Zunächst scheint alles gut zu funktionieren, auch den Berufsschulbesuch bewältigt Tim mit Ausbildungsbeginn nun völlig selbstverständlich. Doch die Atmosphäre im Betrieb, die unzähligen Überstunden und die oftmals launische und fordernde Art des Chefs setzten Tim zunehmend zu.

Inzwischen haben alle anderen Azubis abgebrochen oder gewechselt, nur Tim hat noch keinen Auflösungsvertrag erhalten. Jetzt zeigt sich, welche beachtliche Entwicklung der junge Mann durchlaufen hat: Regelmäßig geht er weiter zur Arbeit und zur Schule, er erträgt die Launen des Chefs und leistet emotional einen ungeheuren Kraftakt.

Mittlerweile ist der Ausbildungsvertrag endlich aufgelöst. Tim hat einen Gastronomiebetrieb gefunden, in dem er seine Ausbildung beenden kann. Auch hier klappt nicht alles reibungslos, aber es wird weitergehen. Tim lässt sich nicht von seinem Weg abbringen!

Wenn ich Tim heute begegne, freue ich mich über einen selbstbewussten, jungen Mann, den ich eine Weile begleiten durfte. Mit ihm zu arbeiten hat mir Freude gemacht, die Gespräche mit ihm waren eine Bereicherung.

Ich wünsche Tim für seine Zukunft alles Gute !



Anmerkung von Tim

Lieber Kevin, liebe Frau Kahn,

mir fällt es nicht leicht, meine Dankbarkeit für euch in Worte zu fassen.

Ihr wart immer da, als ich euch brauchte und habt euch die Zeit genommen und unterstützt. Immer, wenn ich nicht mehr weiterkam, konnte ich euch erreichen und ihr habt mir geholfen, meinen Weg zu schaffen.

Vielen Dank, dass ich euch als meine Familienhelfer haben durfte und ich wünsche euch eine schöne Zukunft.

Tim

Muhammed zeigt allen, was er kann!

— aus unserem Rundbrief 2020



Im Frühjahr 2012 erhielt ich einen Anruf von Frau Viertel (Förderschullehrerin der IGS Betzdorf/ Kirchen) mit der Bitte, sie zu einem Hausbesuch bei Familie Eryilmaz zu begleiten.

Muhammed sei einer ihrer Schüler und sie sehe ein großes Entwicklungspotential, allerdings benötige er vielfältige Hilfen im Schulalltag, damit er zeigen könne, was alles in ihm stecke.

Die Schule habe keine Kapazitäten, diese wichtigen Assistenzen anzubieten und Muhammed sei zeitweise schon frustriert, weil er sehr genau wahrnehme, dass er zunehmend seinen körperlichen Grenzen begegne, die ihn daran hinderten, gute schulische Leistungen zu zeigen.
Die Eltern begegneten mir beim ersten Hausbesuch sehr offen und teilten die Befürchtungen von Frau Viertel. Herr Eryilmaz beschrieb seinen 12jährigen Sohn als großen Kämpfer, aber er sehe auch als sein Vater, dass Muhammed aufgrund seines Handicaps auf zusätzliche Unterstützung durch eine Integrationskraft angewiesen sei. Er beschrieb, welche Anstrengungen sie als Eltern seit der Geburt von Muhammed unternommen hätten, ihren Sohn zu fördern, damit er ein selbständiges und zufriedenes Leben führen könne. Noch an diesem Nachmittag stellten die Eltern bei der Kreisverwaltung Altenkirchen einen Antrag auf Übernahme der Kosten für eine integrative Schulbegleitung ihres Sohnes. Es fand eine entsprechende Hilfeplanung statt und einige Monate später erhielt Muhammed die Unterstützung durch eine Integrationskraft in seiner Klasse.
Schon nach kurzer Zeit bemerkten Eltern, Lehrer und auch Muhammed selbst eine deutliche Veränderung. Muhammed wurde merklich selbstbewusster, nicht zuletzt, weil ihm mit Hilfe seines Schulbegleiters das Lernen leichter fiel und ihm die direkte Motivation, Wiederholung von Unterrichtsinhalten und Anerkennung gut tat. Er ging wieder gerne in die Schule und seine Eltern freuten sich mit ihm über seine guten Leistungen. In den vergangenen Jahren fanden dann noch viele gemeinsame Gespräche mit Eltern, Lehrern und dem HIBA statt. Hier ist noch einmal wichtig zu erwähnen, wie ausgesprochen gut die Zusammenarbeit mit den Schulen war. Alle Förderschullehrerinnen und pädagogischen Fachkräfte der Schulen suchten immer gemeinsam mit den Eltern nach Lösungen, wenn Schwierigkeiten im Schulalltag auftraten oder einfach nur, um sich gemeinsam auszutauschen und sich über Muhammeds Entwicklungsfortschritte zu freuen. An der IGS Betzdorf/Kirchen waren Frau Viertel und später dann in den höheren Klassenstufen Frau Kunze wichtige und sehr engagierte Ansprechpartner für die Eltern, den HIBA und für Muhammed selbst.

Während seiner Schulzeit an der IGS nahm Muhammed an verschiedenen Praktika teil. So konnte er frühzeitig vielfältige berufliche Erfahrungen sammeln. Im letzten Schuljahr lernte er dann die REWE-Filiale in Scheuerfeld kennen und für Muhammed war sofort klar:

Das ist es! Hier will ich später einmal arbeiten. In diesem Punkt blieb er beharrlich und ließ keine Kompromisse zu. Das sollte sich später noch auszahlen. Bemerkenswert war hier auch die sofortige Bereitschaft der REWE-Filialleitung, ihm diese Chance zu bieten und – ganz im Sinne der Inklusion – ihn nicht auf das Handicap zu reduzieren.

Zu einer schönen Tradition wurden die regelmäßigen Hausbesuche mit allen wichtigen Bezugspersonen von Muhammed. Diese Tradition setzte sich dann auch nach Muhammeds Schulwechsel an die BBS in Wissen fort. Die großartige Gastfreundschaft der Eltern ist sehr bemerkenswert und hat sich auch auf Muhammed und seine jüngere Schwester Merve übertragen.
An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Frau Eryilmaz den besten türkischen Tee kocht und ihr Börek unschlagbar ist.

In den nächsten drei Jahren besuchte Muhammed dann die Berufsbildende Schule in Wissen.
Herr Krämer (Schulleiter) setzt sich schon seit vielen Jahren sehr engagiert für die Integration von Schülern und Schülerinnen mit Handicap an seiner Schule ein.
Auch hier wurde Muhammed wieder durch den HIBA integrativ begleitet. Allerdings wurde er immer selbständiger und unabhängiger von Hilfen, sodass die integrative Begleitung in enger Absprache mit Herrn Arndt (Hilfeplaner der Kreisverwaltung Altenkirchen) während seiner letzten Schuljahre stark reduziert werden konnte.
An dieser Stelle muß erwähnt werden, dass Herr Arndt die integrative Maßnahme mit großem Interesse begleitet hat und den offenen Austausch aller Parteien sehr unterstützt hat. Die von ihm ermittelten integrativen Hilfen waren so immer sehr passgenau auf die Bedürfnisse von Muhammed abgestimmt.

Der Prozess der Verselbständigung wurde im besonderen Maße von Frau Klodwig (Klassenlehrerin) und Frau Sanna (Förderlehrkraft) begleitet. Sie holten Muhammed aus so mancher Komfortzone heraus und machten es möglich, dass er noch einmal viele lebenspraktische und lebenswichtige Dinge während seiner letzten Schuljahre lernen konnte, die ihn fit für die Berufswelt machen sollten.

Zum Konzept der Schule gehört es, dass die Schüler*innen neben der Schulzeit sehr viel Zeit in ihren Praktikumsbetrieben verbringen.
So konnte Muhammed in seinem letzten Schuljahr an drei Tagen die REWE-Filiale besuchen und seine Fähigkeiten weiter trainieren.
Hier war die enge Zusammenarbeit und der regelmäßige Austausch mit dem Lehrpersonal der Schule, der Filialleiterin des REWE (Frau Göllner), der Integrationskraft des HIBA und den Eltern sehr wichtig, um mit Muhammed an seinen Schwächen zu arbeiten und seine Stärken auszubauen. Schwierigkeiten, die während des Praktikums auftraten, konnte die Schule aufgreifen und intensiv mit Muhammed daran arbeiten. Eine wichtige und engagierte Wegbegleiterin war in dieser Zeit auch Frau Kappes vom Integrationsfachdienst der Caritas.
Sie unterstützte alle Beteiligten, aber besonders Muhammed mit ihrem fachlichen Wissen und begleitete die schulische Maßnahme sehr eng.

Muhammeds Willensstärke und der guten Vernetzungsarbeit aller Akteure ist es zu verdanken, dass Muhammed nun seinen Traumjob im Dezember 2019 antreten kann.



Julia (links) mit Ihrer Integrationshilfe Frau Rödder-Griffel.

Meine Schulbegleitung und ich - die Reise zum Abitur

— aus unserem Rundbrief 2021

Ich bin Julia, 19 Jahre alt und habe dieses Jahr, 2020, mein Abitur geschafft. Als Asperger-Autistin war das nicht einfach, noch vor einigen Jahren schien es beinahe unmöglich. Bis ich Frau Rödder-Griffel als meine Integrationshilfe bekam.

Ich habe vor dem Abitur erst noch meinen Realschulabschluss gemacht. Bis 2015 hatte ich keine Schulbegleitung. Meine Noten waren zwar meistens gut, aber ich hatte vor allem soziale und organisatorische Probleme.
Auf dem Schulhof und im Klassenraum wurde ich häufig gemobbt und Ordnung halten war absolut nicht mein Ding. Im Herbst 2015 fing dann Frau Rödder-Griffel an, mich zu begleiten. Sie half mir von Anfang an, Ordnung in meinen Heften und meinem Ranzen zu schaffen. Wenn ich Probleme mit anderen Schülern hatte, wusste ich, an wen ich mich wenden konnte, damit diese Probleme gelöst wurden. Vorher hatte ich richtig Angst vor den Pausen und habe mich in der Schulbücherei oder, wenn das nicht möglich war, in der Mädchentoilette versteckt, damit ich schwierigen Situationen aus dem Weg gehen konnte. Durch die Hilfe von Frau Rödder-Griffel wurden solche Situationen anderweitig verhindert.

Wenn es mal zu Problemen kam, hat sie diese Situationen unterbrochen oder hinterher mit den betreffenden Schülern gesprochen. Dadurch wurde ich langsam entspannter und habe mich sicherer gefühlt. Dazu kam noch, dass ich 2015 durch Zufall zwei Mädchen kennengelernt habe, die zwar zwei Klassen unter mir waren, mit denen

ich mich aber für meine Verhältnisse ziemlich schnell anfreunden konnte. Durch die Sicherheit, die diese neue Freundschaft in Verbindung mit der Hilfe von Frau Rödder-Griffel für mich bedeutete, wurde die Schule um einiges angenehmer für mich. Ich musste keine Angst vor anderen Schülern mehr haben. Dadurch fing mein stark angeschlagenes Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein langsam an, sich zu erholen. Ich bin immer noch kein allzu selbstbewusster Mensch, aber ohne meine Schulbegleitung hätte ich nie anfangen können, mir wieder ein Selbstbewusstsein aufzubauen.

Des Weiteren wurde Frau Rödder-Griffel eine Art Dolmetscherin für mich. Durch den Autismus fällt es mir oft schwer, Körpersprache und Tonfall meiner Gesprächspartner zu deuten. Doch Frau Rödder-Griffel half mir dabei zu verstehen, was mein Gegenüber mir sagen wollte. Inzwischen habe ich gelernt, Körpersprache besser zu deuten, aber damals war Kommunikation für mich teilweise eine echte Herausforderung. Natürlich war nicht immer alles ideal, es gab besonders anfangs öfters mal Situationen, in denen die Zusammenarbeit nicht besonders gut geklappt hat oder Frau Rödder-Griffel zu viel von mir verlangt hat. Ich erinnere mich da noch sehr gut an eine Situation, in der jemand am Tisch hinter mir irgendwelche komischen Geräusche mit einem Lineal gemacht hat. Normalerweise wäre ich damals vermutlich ein wenig ausgeflippt, aber ich hatte bereits so viel gelernt, dass ich in der Lage war, freundlich zu fragen, ob der Klassenkamerad damit aufhören konnte. Der Klassenkamerad sagte ja und hörte auf. Ich war total stolz auf mich, aber von Frau Rödder-Griffel kam die Kritik, dass ich es nicht als Frage, sondern als Aussage formulieren sollte.
Für mich war das in der Situation natürlich ein wenig blöd, aber ich weiß inzwischen, dass es nur gut gemeint war. Frau Rödder-Griffel wollte mich immer zur Perfektion bringen. Außerdem haben sowohl Frau Rödder-Griffel als auch ich aus diesen kleinen Missverständnissen gelernt, uns besser zu verstehen.

So begleitete Frau Rödder-Griffel mich bis zu meinem Realschulabschluss 2017. Danach hatte ich vor, aufs Gymnasium zu gehen. Als ich erfuhr, dass sie mich auch dort weiter begleiten würde, war ich ziemlich erleichtert.

Der erste Tag am Gymnasium begann für mich ziemlich niederdrückend, da ein Junge, der schon an der Realschule in meiner Klasse gewesen war, mir sagte, ich solle mich von ihm fern halten, ich hätte nämlich kein Niveau und das wäre alles, was am Gymnasium zählen würde. Ich war also total verschüchtert und habe mich nicht getraut, irgend jemanden anzusprechen.
Aber Frau Rödder-Griffel war weiterhin als Vermittlerin und Übersetzerin menschlicher Verhaltensweisen für mich da. Sie half mir, mit anderen Mitschülern und Mitschülerinnen in Kontakt zu treten, ermutigte mich und, wenn ich mal wieder viel zu viel redete, bremste sie mich.

Ich trat in die Aquarium-AG ein, in der ich mich um die Schulfische kümmerte. Die Aquarien wurden für mich ein Rückzugsraum und gaben mir Sicherheit.

Dank der Hilfe von Frau Rödder-Griffel fand ich recht schnell Anschluss an meine neuen Mitschüler und zum ersten Mal in meiner Schulzeit wurde ich nicht gemobbt,

ich war sogar halbwegs beliebt. Frau Rödder-Griffel arbeitete auch recht eng mit meiner Therapeutin im Autismus Therapie Zentrum zusammen und gemeinsam konnten wir fast alle Probleme lösen. Fast alle, denn ein paar Probleme, wie meinen Hang zu Panikattacken, werde ich wohl nie ganz loswerden, aber immerhin konnte ich auch diese Dinge so weit unter Kontrolle bringen, dass ich nicht mehr so stark davon beeinträchtigt werde.

Natürlich gab es auch weiterhin Konflikte. Ich war inzwischen eine junge Frau und hatte mehr Selbstbewusstsein erlangt. Immer öfter habe ich mich getraut, bei Streit und anderen Konflikten diese aus eigener Kraft zu lösen. Ich wurde langsam selbstständiger und war hin und wieder von Frau Rödder-Griffel genervt, auf die Art, auf die ich zu Hause oft von meinen Eltern genervt war. Besonders erwähnenswert ist hier der „Wie Bitte“-Konflikt. Jedes mal, wenn ich „Hä“ sagte, wurde ich verbessert, mit den Worten „Nein, wie bitte“. Im Nachhinein kommen mir solche Sachen ziemlich lustig vor.

Auch wenn ich in vielen Dingen selbstständiger wurde, gab es immer Dinge, bei denen ich die Hilfe von Frau Rödder-Griffel benötigte. Sie musste mich häufig daran erinnern, meine Hausaufgaben aufzuschreiben und wenn so was wie eine Feueralarmprobe anstand, kündigte sie es mir vorher an, damit ich weniger erschrocken war.

Meine Zeit am Gymnasium war vermutlich der beste Teil meiner Schulzeit, und das habe ich Frau Rödder-Griffel zu verdanken. Ohne Schulbegleitung hätte ich es allein vom Stresspegel her niemals bis zum Abitur geschafft.

Begleiteter Übergang eines Asperger Autisten von der gymnasialen Oberstufe in die Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt

— aus unserem Rundbrief 2018

Phillip (Name geändert), 18 Jahre, und ich sind schon seit fünf Jahren ein Team. Seit der siebten Klasse begleite ich ihn als Integrationshelferin mal mit mehr, mal mit weniger Stunden in seinem Schulalltag auf dem staatlichen Wiedtal-Gymnasium in Neustadt/Wied.

In der 11. Klasse stand ein Schulpraktikum an. Ich kannte einige Mitarbeiter bei einem IT-Unternehmen und schlug dieses Phillip vor, da ich seine Neigungen und Wünsche kannte. Er bewarb sich bei der Softwareentwicklungsfirma „tarent solutions GmbH“ in Bonn und teilte schon im Anschreiben

mit, dass er Asperger Autist ist und dass ich ihn begleiten würde. Diese zwei Wochen im Herbst 2015 verliefen erfolgreich und führten Phillip zu der Entscheidung, dass er Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung werden wollte. Schließlich bewarb er sich im September 2016 für eine Ausbildung bei der Firma tarent zum 1.9.2017 und erwähnt auch seinen Wunsch von mir in der Ausbildung begleitet zu werden.

Im Dezember wurde er zu einem ersten Vorstellungsgespräch eingeladen. Sein Vater begleitete ihn. Hier wurde auch besprochen, dass ich im Vorfeld sehr gerne Informationen über Autismus und die damit verbundenen besonderen Verhaltensweisen an die Ausbilder weitergeben würde. Phillip und ich erarbeiteten gemeinsam ein Handout mit dem Titel „Zusammen arbeiten“. Darin berichtet er selbst von seinen individuellen Besonderheiten in der Kommunikation mit seinen Mitmenschen in bestimmten Situationen und geht detaillierter auf seine persönlichen Stärken und Schwächen ein. Es entstand eine Mappe, die vom Ausbildungsleiter interessiert in Empfang genommen wurde.

Im Januar 2017 fand das nächste Hilfeplangespräch mit dem zuständigen Jugendamt statt.
Die Zukunftsaussichten wurden diskutiert und für sehr gut befunden. Zu diesem Zeitpunkt wurde mit keiner Silbe erwähnt, dass die Förderung von einem anderen Kostenträger zu beantragen gewesen wäre.
Im Februar gab es einen Termin mit der Geschäftsführung und dem Personalchef der tarent solutions GmbH. Ich hielt eine Präsentation über Autismus im Allgemeinen, Phillips Auffälligkeiten im Besonderen und meiner Rolle als zukünftiger Jobcoach.

Einige Wochen später im März nahm sich einer der Geschäftsführer nochmals Zeit um mit Phillip und mir ein längeres Gespräch zu führen. Dabei ging es darum unsere gemeinsame bisherige Arbeit in der Schule zu beschreiben und Phillip in einem weniger offiziellen Rahmen besser kennenzulernen.
Ich sicherte zu, dass ich die Ausbilder vor Beginn eingehend schulen und informieren würde und auch die anderen Auszubildenden über die besondere Situation in Kenntnis setzen würde. Außerdem teilte ich mit, dass ich schon ein Telefonat mit dem stellvertretenden Schulleiter der Berufsschule in Köln geführt hatte, um meine Funktion und Anwesenheit zu erklären.
Zwei Tage später kam die Zusage und der Ausbildungsvertrag!
Bestandteil des Vertrages ist die Vereinbarung, dass Phillip während seiner Ausbildung von einer Integrationskraft begleitet werden muss.

Es hat sich gezeigt, dass eine offene und ehrliche Kommunikation über die Autismus-Spektrum-Störung und die damit einhergehenden Besonderheiten sehr günstig ist, um eventuell bestehende Vorurteile oder Ängste bei dem zukünftigen Arbeitgeber abzubauen.
Die tarent solutions GmbH war bereit, trotz teils negativer Vorerfahrungen mit autistischen Mitarbeitern, diesem jungen Menschen eine Chance zu geben und hat sich auf allen Ebenen Zeit genommen, um zu prüfen, ob eine Ausbildung in ihrem Unternehmen in Frage kommt oder eben nicht.

Der Arbeitsmarkt ist offen und bereit für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen, wenn man Informationen bereitstellt und Arbeitgeber unterstützt.

Jetzt Mitglied werden!

Judith Kunze
(Vorsitzende des Aufsichtsrates)
und Frea Gend
(Geschäftsführender Vorstand)

Liebe Leser*innen,

ein Verein lebt von dem Engagement der Menschen.

In der heutigen Zeit wird es immer schwieriger, Menschen für ein Ehrenamt zu begeistern. Glücklicherweise kann der HIBA e. V. auf zahlreiche engagierte Menschen zurückgreifen. Sie bilden das Fundament des Vereins und unserer gesamten Tätigkeit. Sie bringen sich ein und gestalten so den HIBA e. V. Dabei entsteht durch die Vielfalt der Mitglieder die Stärke des Vereins. Vielfalt leben bedeutet Gesellschaft gestalten.

Dennoch möchten wir gerne zusätzliche Mitglieder gewinnen, um auch in Zukunft gut aufgestellt zu sein. Der HIBA e. V. befindet sich an der Schnittstelle zwischen dem politischen Willen zur Inklusion, der Bewegung in der Gesellschaft und der facettenreichen praktischen Umsetzung.

Die Wurzeln des HIBA e. V. liegen in einem Zusammenschluss von Eltern mit Kindern mit Behinderung. Gerade engagierte Eltern, die sich für ihre Kinder einsetzen und für sie Teilhabe in der Gesellschaft erreichen wollen, sind auch heute noch ein wichtiger Teil des HIBA e. V. und seiner Identität.

Der Erfahrungsschatz der Eltern und Erziehungsberechtigten macht sie zu Experten ihrer Kinder und der Thematik Behinderung und Teilhabe. Das zeichnet uns als HIBA e. V. aus und hat uns zu dem gemacht, was wir sind: ein Verein mit Herz und Verstand. Gerne würden wir Sie als Mitglied gewinnen bzw. Sie ermuntern sich bei uns aktiv einzubringen. Auch nicht direkt betroffene Personen sind herzlich willkommen und können die Arbeit des HIBA e. V. unterstützen. Dies ist möglich als passives Mitglied oder aktives Mitglied, z. B. in der Mitgliederversammlung, als Beirat oder in der ehrenamtlichen Tätigkeit im Aufsichtsrat.

Ein Zusammenleben in Vielfalt muss aktiv gestaltet werden. Unterstützen Sie uns dabei! Einen Mitgliedsantrag können Sie auf unserer Website unter www.hibaev-ak.de/downloads/ herunterladen oder Sie scannen einfach den folgenden QR-Code:



Judith Kunze
Vorsitzende



Elmar Hering
Stellv. Vorsitzender



Volker Krohm
Mitglied des Aufsichtsrates



Manfred Hammen
Mitglied des Aufsichtsrates



Ulrike Lenz
Mitglied des Aufsichtsrates

Grußwort des Aufsichtsrates

Hedwig Hoffmann
für den Aufsichtsrat



Hedwig Hoffmann
Mitglied des Aufsichtsrates



Heike Janßen
Mitglied des Aufsichtsrates

Der HIBA ist 40!

40 Jahre Wachstum, Entwicklung und Engagement. Eine Vision, Initiative und Einsatzbereitschaft haben die Menschen mitgebracht, die den HIBA vor 40 Jahren aus der Taufe gehoben haben.

Bei jedem Jubiläum geht es um den Blick zurück: Wo hat es angefangen? Was haben wir erreicht? Was gab es Gutes? Wo gab es Rückschläge? Man denkt an besondere Ereignisse und Höhepunkte zurück. Das wird auch heute so sein.

Gleichzeitig sollte ein Jubiläum auch eine Gelegenheit sein, bei der ein Blick auf die Zukunft gerichtet wird: Heute gratulieren wir dem HIBA zum 40. Geburtstag und wünschen dem Verein für die Zukunft weiterhin engagierte, motivierte Mitarbeiter, denn ohne die Menschen, die den Verein mit seinen Ideen und Perspektiven tragen, ist er nur eine leere Hülle.

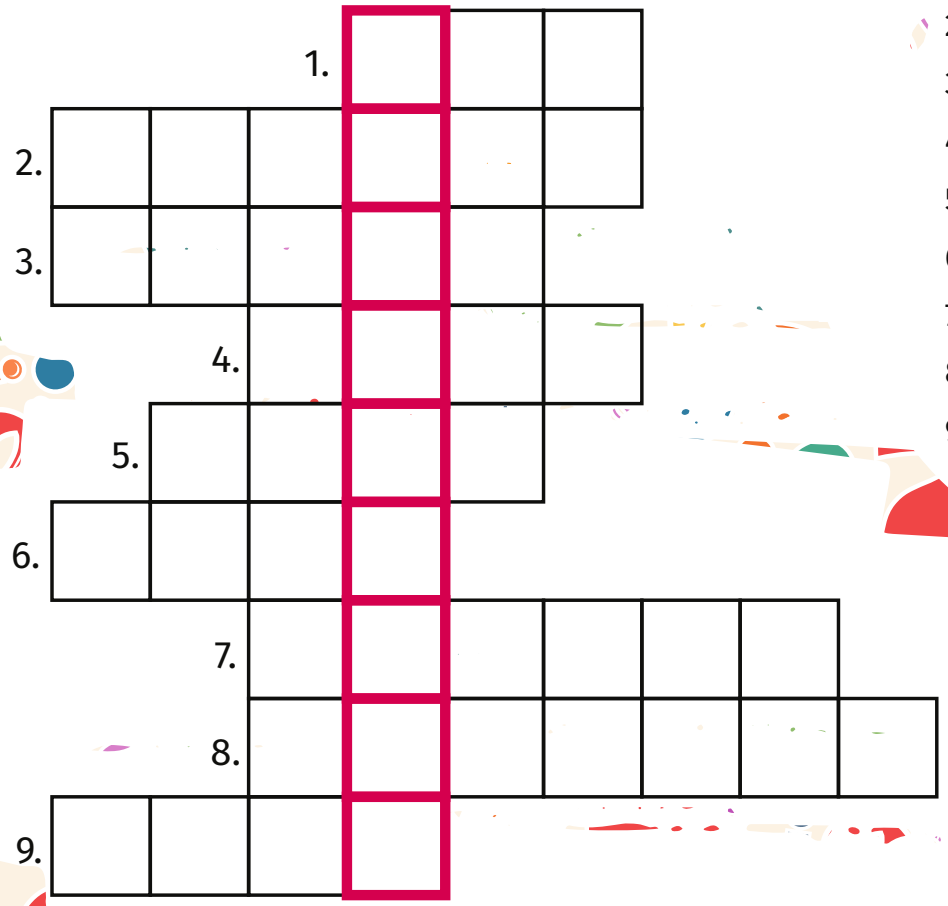
Der HIBA braucht Menschen, die sich der Aufgabe verschreiben, die das weiter aus- und aufbauen wollen, was andere begonnen haben. Ohne solche Menschen hätte der HIBA kein 40-jähriges Jubiläum erreicht und sich nicht ständig weiterentwickeln können.
Mutter Teresa (Nonne und Friedensnobelpreisträgerin) hat gesagt: „Ich kann Dinge tun, die du nicht kannst, du kannst Dinge tun, die ich nicht kann; zusammen können wir Großes erreichen.“

Diesen Erfolg erreicht man auch durch Anpassung an neue Realitäten und veränderte Situationen, das Lösen von Problemen, die sich hieraus ergeben, und das mutige Reagieren auf diese Herausforderungen.

Allen Mitarbeitenden, Betroffenen und Angehörigen wünschen wir, dass sie das weiterhin gemeinsam meistern.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von Helen Keller: „Allein können wir so wenig tun, zusammen können wir so viel erreichen.“

Kleiner Rätselspaß!



1. Englisches Wort für Beruf/Arbeit.
2. Eigenschaft: abwarten können.
3. Jeder Mensch braucht ganz viel …
4. Einrichtung für sehr junge Menschen (Abkürzung).
5. … regiert (leider) die Welt.
6. Wer feiert heute am 5.9.2026 Geburtstag?
7. Das Schönste an der Schule sind die …
8. Eine kurze Reise.
9. Großes Gewächs/HIBA-Logo.

IMPRESSUM

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:
HIBA e. V., Gerichtsstraße 3, 57537 Wissen
Tel.: 02742 4967, Fax: 02742 71012
E-Mail: hiba@hibaev-ak.de
Web: www.hibaev-ak.de

Erscheinungsdatum: 5. September 2026

Layout/Gestaltung:
SPIEKERDESIGN – Büro für Gestaltung
www.spiekerdesign.de

Bildrechte:
Bilder und Grafiken aus eigener Herstellung. Weitere Bilder sind auf der jeweiligen Seite oder dem jew. Beitrag benannt/gekennzeichnet und wurden uns von den Urhebern mit freundlicher Genehmigung zur Nutzung überlassen. Zusätzliche Bilder unter Creative Commons Zero (Public Domain).

NOCH MEHR LESELUST?

Alle HIBA-Rundbriefe seit 2014 gibt es auch als PDF- und ePUB-Download auf unserer Website unter: **hibaev-ak.de/downloads/**



KONTAKT

GESCHÄFTSSTELLE

HIBA e. V.
Gerichtsstraße 3
57537 Wissen

Telefon: 02742 4967
E-Mail: hiba@hibaev-ak.de
Fax: 02742 71012

DER TREFF

Holschbacher Str. 79
57537 Wissen

BÜROZEITEN

Montag–Freitag:
9 bis 14 Uhr

DER PARITÄTISCHE
RHEINLAND-PFALZ | SAARLAND

PARITÄTISCHE
QUALITÄTSGEMEINSCHAFT
Eingliederungshilfe | Jugendhilfe
Rheinland-Pfalz | Saarland

www.hibaev-ak.de